

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 23

Rubrik: [Herr Feusi und Frau Stadtrichter]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Till Eulenspiegel im Berner Münster.



Träm, träm, träderidi!
Richard Strauß und Compagnie
Geh'n geschäftig jetzt auf Reisen,
Ihre Muster anzupreisen.
Im Programm grad wie vor Jahren
Liegen währhaft in den Haaren
Strauß sich, Beethoven und Liszt, —
Weil das guter Ton jetzt ist!
Träm, träm, träderidi!
Wagner war klar auch derby!
Sein Charfreitagszauberton
Paßt' in's Berner Münster schon;
Auch der feuften Symphonie
Er die Dom-Akutik lieb.
Dahingegen deplazieret



War, daß dort man aufgeführt
Straußens Eulenspiegleien,
Kontrapunkt-Spitzbübereien . . .
Paßt der Galgen holz humor
In des Berner Münsters Chor?
Träm, träm, träderidi!
Brüele möcht' me grad' e chly
Sieht man Bernas Gotteshaus
So verton-ulkt durch Herrn Strauß!
Was zum Schluß grunzt das Fagott
Ist Schindluderei bygott,
Willen doch die Eingeweihten,
Was das Gorpfen soll bedeuten
Auf em allerletzten Loch,
Wenn der Held am Galgen hoch



Baumelt und ihm was entwicht
Was im Grunde menschlich ischt!
'S ist ein musikal'scher Witz!
Doch auf ihrem Kirchstuhlsitz
Laufsch' die Menge andachtsvoll,
Straußbegnadigt jeder Zoll,
Träm, träm, träderidi!
Chame so geduldig sy, —
Berner Münster, alter Vincenz?
Wie der Simson tulig Fuchs Schwänz
Sollt' man brennend laufen lahn
Unter die, die's hört, sab'n
Und nicht muckten! Gäll Du, Mutz, —
Wly Wält ich nüt meh nutz!

Noch etwas aus dem Maien!

In No. 242 des ernsten Berner Tagbl. vom 22. Mai 1908 war folgendes höchst bedeutungsvolle Inserat zu lesen:

Angehöriger allererster Familie (wenn möglich Berner Patrizier und Kavallerie-Offizier) findet Gelegenheit, mit 25 Jahre alter Tochter, deren Vater in prächtvoller Gegenb. des Kantons Bern ein großes Gut besitzt, in Bekanntschaft zu treten. Befremdendes Fräulein ist sein gebildet, große imponierende Erscheinung und einzige Erbin des väterlichen Vermögens von garantir über „½ Million Franken“. Verlangt wird ferner religiös ernste Denkungsweise. Gefällige Öfferten unter Chiffre S c 4973 V an Postfach 13, Bern.“

Vielle fandens greulich
Und and're abheulich,
Dass' so ein halb Millönchen
Und irgend ein Persönchen
So viel Spektakel machen.
In Wahrheit ißt zum Lachen!
Patrizier, nehmen Euch in Acht,
Dass' eure Würde nicht verkracht!
Das schweizerische Leutnantskorps
Besitzt doch, hoff ich, keinen Tor,
Der wegen ein paar Franken
Schon also käm ins Wanken.
Wär's einer von der Kavallerie,
Wies ganz bestimmt gewünscht hat sie,
So hat er sich geritten wund,
Nicht auf dem Pferd, nein auf dem — Hund!
So einer wär genüggend gut
Für das in Lieb entbrannte Blut
Und fänd gemäß nicht ohne
Die „über“ halbe Millione.
Und vielleicht denkt auch mancher Held:
Was nützt mein „von“, hab ich kein Geld?
Und finde ich kein Grafenkind,
Nehm' ich die Bauernmeid geschwind
Und mach sie zur „Patrizierin“!
Herr Widmann denkt: „Na, immerhin“!
Ein aristokratisches Gesicht
Ißt eben so rentabel nicht,
Das wissen reiche Mäddchen
Und spinnen drum so Fäddchen!
Doch dies Verfahren ist die Norm;
Was mich empöte, war die Form!
Das Landesglück ist vorbei
Und schadete ja sehr dem Mai,
Doch niemals nicht so intensiv,
Wie dieser blöde Heiratsbrief!

w. G. Wenden.

Zecher-Moral.

Einst prägte man nach Noten
Die „Liebe zum Guten“ uns ein —
Drum lieben wir nur guten „Noten“,
Um „folgsam beim trinken zu sein!“

Wie wir hörn, bemüht sich wirklich
Neuerdings der Fürst Bülow
Um doch endlich Waffenruhe
Zu erzieln in Marokko;
Wie wir hörn, sei der Friede
Dene Zweifel bald in Sicht,
Wie wir hörn — — aber leider
Es bestätigt sich doch nicht!

Wie wir hörn, soll König Edi
Ohne böse Absicht sein,
Und auch Frankreich gegen Deutschland
Gar nicht eingenommen sein;
Wie wir hörn, sei dies Alles
Nur ein müßiges Gerücht,
Wie wir hörn — — aber leider
Es bestätigt sich doch nicht!

Wie wir hören, stellt'n die Russen
Endlich ihre Greuel ein,
Und die Volksbefreiung ziehe
Dort im Reiche jubelnd ein.
Wie wir hören fühlt der Kaiser
Endlich die Regentenpflicht,
Wie wir hören — — aber leider
Es bestätigt sich doch nicht!

Hochpolitisch-geartete Redaktion!

Nun weiß ich es ganz genau. Die hohe Politik wird nämlich immer verzwickter. Frankreich, längst eifersüchtig auf Bümpliz, wirft seine Blicke nach Spandau und macht außerdem Miene, einen Teil Brasiliens und Schaffhausens an sich zu reißen. Nordamerika und Örlikon haben ein Schutz- und Truhsbündnis gegen Montenegro abgeschlossen und während sich das Berner-Oberland mit Hinterindien heimlich alliierte um gegen Russland zu Felde zu ziehen, gedenkt Einsiedeln ganz Süddeutschland und die östliche Hälfte von Norwegen unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Monacos Politik, welche von jeher dahin zielte die amerikanischen Südstaaten samt einem Teile vom Tessin zu bekämpfen und sich auf diese Art den Besitz von St. Moritz und den warmen Temmen von Baden zu sichern, macht in letzter Zeit eine eigentümliche Wendung! — Fürst Eulenburgs Bestreben geht nämlich dahin Marocco und Hinterpommern anzugreifen, wodurch natürlich Serbien gezwungen wäre, aus seiner Reserve herauszutreten und sich entweder an Mexiko und Appenzell anzuschließen, oder im Bunde mit Winterthur den Suezkanal als neutralen Punkt zu erklären.

Natürlich ist unter solchen Umständen an eine Beendigung der Greuelstaten der Albanesen nicht zu denken. Spanien wird sich wolweislich hüten den Grönländern Zugeständnisse zu machen und es muß sich bloß nur Newyork und Zollikon hineinnmengen, dann kann es so weit kommen, daß auch Afghanistan und Örlikon in einen Krieg mit Persien verwickelt werden. Dem Fürsten Bülow bliebe dann nichts übrig als die langen Erlen bei Basel zu anektierten um den Frieden zwischen Haiti und Außerösel wenigstens für die nächste Zukunft zu sichern. Was aber wäre die Folge von diesen Aktionen?

Uri würde sofort einen Einfall in Spitzbergen machen um dort die Bewohner der Wüste Sahara zu zwingen nach der Spitze des Himalaya auszuwandern. König Eduard von England würde sich mit den Amazonen von Dahomey verbinden und mit vereinten Kräften über den Meerbogen von Corinth herfallen, und während sich China an Genf schadlos halten könnte, würde die Schweiz bei dem Umstande, daß Tolstoi bei Frau Baronin Sultner namhafte Waffenbestellungen gemacht haben sollte in die fatale Lage kommen, den offenen Seekrieg mit Nord-Amerika an allen Seiten führen zu müssen. —

Aus diesen Konjunkturpolitischen Auffstellungen, welche ich bei 30 Grad Wärme aus dem Ärmel schüttle, werden Sie Herr Redakteur am besten ersehen wie es mit der allgemeinen Weltlage und mit meiner noch gemeineren Lage steht und bleibe mit dem dießbezüglichen Winke mit dem leeren Portemonnaie Ihr

Tülli, diplomierter Konjunkturpolitiker.

Man sagte vor Zeiten, dem Ratsherrnkind
Sei alles erlaubt, was der Teufel erfind.
Dost schätz man den gnädigen Pöbel
Wie Louisquinse Möbel.

Herr Feusi: „Was meined Sie iez wege
dene Damebluse und dene Sunnen-
badere, won i's leist Mal giebt ha?
Stimmts öppé nüb?“

Frau Stadtrichter: „J chan Ehne
wärli nüb vill durchum und sää chan
Ehne.“

Herr Feusi: „Händ Sie 's schints doch
gläse, daß' s vom Waidberg oben abe
gnädig dur Affoltern ab us Regis-
trosf ab gloste sind und daß' da Gmeind-
rat Affoltern hichlosse hät, sie werded
sharp gstraft, wenn s' namal im ä
so en Ufzug, resp. Abzug i' d' Gmeind
iechömed.“

Frau Stadtrichter: „Wenn s' es dänn
nu grub verwütschedt! Derig, wo nüt
ähänd, sind nüb guet fähe; die chönd
gichwider springe weder en Nachtwächter
und heb sind s' au nüb guet.“

Herr Feusi: „Ja und mit eure Buß ist
au nüb usricht. Am schönste und lehr-
richste wär's für s' wenn s' ä paar vo
dene Adamere und Eveane wird ab-
fange und ehne mit Wissi und Chare-
salb wured es Zebra-Defäng us-
male; bi dene, wo schi bru sind, dönt
mer au mit Wissi en Simmetaler-
schlag imitiere. Ich glaube, es hätt' s'
Affoltern une scho dienstbar, „Kunst-
maler“, wo derig Uftrag prompt und
gründli wured hörge.“

Frau Stadtrichter: „Aber pitti tänkst
Sie an, Charesalb! Wer bräckt's ja nüme
zur Hut us! Wänd Sie s' nüb na grad
täten iere.“

Herr Feusi: „Miech sie au nüb schlächt!
Sunderheitli, wenn s' ä gueti Uswahl
in Zeichnege truffted. Zum Beispiel uf
der Brug bin Sunnedame nehm
si der Affolterer Gmeindsbolizist
chumli us und bin —.“

Frau Stadtrichter: „Pitti, verhänd
Sie, es tuets, es tuets und sää tue's es.“